



DIE HAUSAPOTHEKE

Als meine Frau auf dem rosigen Gesicht unseres Jungen die Schnittwunde bemerkte, fiel sie fast in Ohnmacht. Und sobald sie etwas zu sich gekommen war, rief sie:

"Eddie' wir müssen eine Hausapotheke anschaffen."

"Aber meine Gute," erwiderte ich, "sei unbesorgt, dein Sohn wird schon lernen, sich ordentlich zu rasieren."



"Gebe ich dir sonst auch in allem nach.. in diesem einen Punkte..."

Und damit begann die verhängnisvolle Aktivität meiner Frau und der Niedergang unseres Haushaltes.

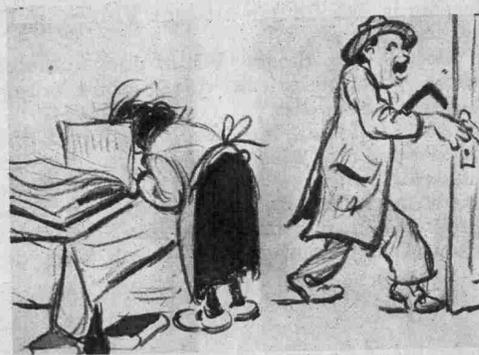
Als ich gegen Mittag nach Hause kam, war mein Sohn schon zu Tante zu Besuch gefahren. Das Badezimmer fand ich angefüllt mit Werkleuten in blauen Arbeitskitteln. Sie hatten alle unwahrscheinlich schmutzige Stiefel an. Einer von ihnen, ausnahmsweise in einer grünen Werk-schürze, erwiderte meinen ängstlich-höflichen Gruß mit wohlwollendem Brummen. Er stand in der Badewanne und nahm irgendwelche Messungen vor. Er hatte die schmutzigsten Stiefel an, und die anderen nannten ihn "Meister". Sie berieten mit geheimnisvollen Fachausdrücken, und ich zog mich diskret zurück.



Als ich die Tür zu meinem Arbeitszimmer aufklinkte, sah ich meine Frau zwischen unseren Lexika am Boden sitzen.

Es fehlte ihr nur der Band "Z", diesen hatte nämlich vor etwa 16 Jahren unser Sohn zur Hälfte aufgeessen. Ich bin stolz darauf, daß Willychen die Enzyklopädie nicht schlechter vertrat als die auf gleiche Weise verspeisten Bände "Die gute Hausfrau", Andersens "Märchen" und etliche Bilderbücher.

Ich hielt es für angezeigt, meine Frau darauf aufmerksam zu machen, daß ich in Erfüllung meiner sozialen Aufgaben, des Geldverdienens für meine Familie, meinen Appetit erfolgreich intensiviert hatte, aber sie hörte nicht recht hin. Ich sprach ihr dann noch zwei Stunden lang gut zu und trank währenddessen alle unsere Konservenbüchsen mit Tomatensauce leer. Sie beachtete mich aber trotzdem nicht, und so ging ich ins Restaurant Mittag essen.



Als ich gegen Abend aus dem Schachklub heimkehrte, saß meine Frau noch zwischen den Lexika. Sie weinte.

"Was fehlt dir denn?" fragte ich mit-leidig.

"Siehst du, ich habe es Dir ja schon immer gesagt, und hier steht es schwarz auf weiß, daß Angina eine ganz gefährliche Krankheit ist. Wenn ich bedenke, daß mein Kind, daß Willychen..."

"Wenn es nichts anderes ist," sagte ich, "er ist doch gesund, die Angina hat er ja schon längst überstanden."

"Du bist herzlos," schluchzte meine Frau.

Drei Tage später brütete die Arme, abgemagert und verhärtet, noch immer auf dem Lexikon.

"Willst du nicht mit mir ins Restaurant kommen?" wagte ich mich zu erkundigen.

"Ich weiß nicht," zögerte sie, versuchte aber, sich zu erheben. Ich reichte ihr die Hand, um ihr behilflich zu sein:

"Aber du hast ja Lupus!" schrie sie auf. "Um Gottes willen!"

"Wie? W-was be-beliebt?"

"Oh, oh, daß dir so etwas passieren muß," stöhnte sie. "Du armer Mann... und in so vorgeschrittenem Stadium." Sie legte den Kopf in den Band "L" hinein, schlug die Seiten "Lo" und "Lu" auf und klagte. Ich verließ das Zimmer auf Zehenspitzen.

Am nächsten Tag erschienen die Handwerksleute mit einem gelblackierten Kästchen. Sie hämmerten fleißig, klapperten Türen auf und zu, manchmal dynamit-sprengartige Geräusche — ich saß in der Küche und schrieb gerade an der großen Szene zwischen der Tänzerin Lolita und dem leichtsinnigen gräflichen Diener Ernst, aus meinem neuen Roman — aber es war, wie sich später herausstellte, nur die Badewanne, die in die Brüche gegangen war. Dann sagten die Handwerker, daß sie eine Schraube vergessen hätten, und sie gingen weg, um sie zu holen.



Ich wollte meiner Frau eine Freude machen und rief einen Malermeister an, der auf das gelbe Kästchen noch das Rote Kreuz malen sollte. Dieser fand, das Bemalen des Kästchens wäre garnicht so dringend, doch vertraute er mir an, die Küchenwände seien in einem elenden Zustand. Zum Beweis hierfür begann er mit einem Messer die Farbe von der Wand zu kratzen. Ich überließ ihm also die Küche zur Bearbeitung und legte mich im Schlafzimmer mit der Schreibmaschine ins Bett.

Nachdem die Tänzerin Lolita den gräflichen Diener Ernst unter dem Bett gefunden und hervorgeholt hatte und der vor ihrem Anblick Enttäuscht es vorzog, sich aus dem Parterre-Fenster zu stürzen — ging ich zu meiner Frau, um ihr diese dramatische Schlußszene meines Werkes vorzulesen. Meine Frau saß auf dem Lexikonthron und flüsterte in den Telefonhörer: "... ja. Also ein drei Zentimeter breites Heftpflaster, dann: hygienische Herrenkragen... Wie? Bitte? Aber natürlich!... Ja, ja... Dann ein Fläschchen Herzstärkung... Was es sein soll? Ach so, na, sagen wir Vermuth... Daß Sie zum Weinhändler... Also das ist mir gleichgültig..."

Da ich sie also mit dem Einrichten der Hausapotheke noch immer so beschäftigt fand, legte ich, weil sie doch seit vier Tagen nicht mehr gegessen hatte, das Schinkenbrötchen vor sie hin, das der Malermeister mir auf meine Bitte freundlich grinsend zugereicht hatte und auf dem appetitlich in zierlichen Pünktchen die gurkengrüne Malfarbe des Anstrei-